

Freidenker - Monisten - Gottlose : ein Beitrag zur Geschichte atheistischer Bewegungen in der deutschen Schweiz 1900-1940

Autor(en): **Barth, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **41 (1985)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-878328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker – Monisten – Gottlose

Ein Beitrag zur Geschichte atheistischer Bewegungen in der deutschen Schweiz 1900–1940

»... es gibt weder ein Heilmittel beim Ende des Menschen, noch ist der Retter aus dem Hades bekannt. Wir sind ja durch Zufall entstanden und später werden wir sein als wären wir nie gewesen.«
Sap 2, 1f.

In der kirchlichen Presse wurden die Ergebnisse der Volkszählung von 1980, wonach die Zahl der Konfessionslosen im Vergleich zu 1970 beträchtlich gestiegen ist, während die grossen und mittleren Kirchen der Schweiz an Mitgliedern verloren haben, mit Beunruhigung kommentiert.¹ Bislang fehlt es noch weitgehend an Untersuchungen, die diese Entwicklung erklären könnten. Dies hängt zusammen mit der Heterogenität der modernen Konfessionslosen und ihrem geringen Organisationsgrad. – Doch selbst über die frühen Kirchenaustrittsbewegungen, die dank ihren Vereinen, der z. T. lautstarken Propagandatätigkeit und einer eindeutigen ideologischen Grundlage klar zu umreissen sind, ist heute nur mehr wenig bekannt. Man hat vergessen, dass die Freidenkerorganisationen besonders zu Beginn der dreissiger Jahre in der schweizerischen Öffentlichkeit grosses Aufsehen erregt haben.

Dieser Artikel möchte der Frühzeit der Freidenkerbewegungen nachgehen. Dabei soll vor allem die Tätigkeit des wichtigsten Zweigs, des 1908 gegründeten «Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes» gewürdigt werden (ab 1920 «Freigeistige Vereinigung», seit 1974 «Freidenker-Vereinigung der Schweiz»; im folgenden kurz «Freidenkerbund» genannt).

1. Der deutschschweizerische Freidenkerbund

1.1. Die organisatorische Entwicklung

Bereits vor den Vereinsgründungen im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts hat es in den Zentren der deutschen Schweiz immer wieder

¹ Konfessionslos oder einem im Fragebogen nicht aufgeführten Bekenntnis angehörend: 1970: 140 000 = 2,2% der Wohnbevölkerung; 1980: 478 700 = 7,5% der Wohnbevölkerung («Zürcher Kirchenbote», Nr. 10 B (1982) 2).

Propagandatätigkeit im Sinne des Freidenkertums gegeben. Das wichtigste Forum dazu war die Arbeiterbewegung.² Sozialdemokratische Blätter, wie die «Tagwacht» (1869–1880) oder die «Arbeiterstimme» (1881–1906), übten besonders zwischen 1870 und 1890 regelmässig eine scharfe Kritik an Kirche und Religion.³ Bereits zwischen den Jahren 1870 und 1880 soll es denn auch in Zürich vorübergehend einen Freidenkerklub mit zum Grossteil politisch linksgerichteten Mitgliedern gegeben haben.⁴

1906 wird der erste Freidenkerverein der deutschen Schweiz in Zürich gegründet.⁵ Ihm folgen zwei Jahre später Vereinigungen in Winterthur, Oerlikon, Bern, Basel, St. Gallen, Luzern, Chaux-de-Fonds, Baden, Diesenhofen, Rorschach, Schaffhausen und Genf. Ende 1908 kann der «Freidenker» bereits stolz mitteilen, es hätten über ein Dutzend deutschsprachige Ortsgruppen «den energischen Kampf für Geistesfreiheit und Volksaufklärung aufgenommen».⁶ Entscheidend mitbeteiligt am raschen Aufbau der Freidenkervereine war der Leiter ihrer Geschäftsstelle, August Richter⁷, ein aus München stammender Ingenieur.

Der am 12. April 1908 gegründete «Deutsch-schweizerische Freidenkerbund» sorgte mit seiner Geschäftsstelle für die Koordination der lokalen Vereine. Die schon bestehenden «Société de la Libre Pensée» und die «Società dei Liberi Pensatori Ticinesi» wurden durch eine lose Föderation mit dem Freidenkerbund vereint. Die Deutschschweizer blieben jedoch stärker mit den deutschen Gesinnungsfreunden verbunden.

Nachdem die Bewegung bis 1919 auf etwa 15 Ortsgruppen angewachsen war,⁸ trat in der Kriegszeit ein grosser Mitgliederschwund ein. Noch an der

² Der Botaniker A. Dodel (1834–1908) hielt bereits 1877/78 und 1889 im Deutschen Arbeiterverein «Eintracht» in Zürich sieben Vorträge über die Darwinsche Abstammungslehre. 1900 äusserte er sich wieder in der Öffentlichkeit über «Moses oder Darwin» (E. Ackert, *Moses oder Darwin*, 1937, 42). Vgl. auch R. Barth, *Protestantismus, soziale Frage und Sozialismus im Kanton Zürich 1830–1914*, 1981, 279.

³ Barth 229–242.

⁴ F. Brunner, *Das Freidenkertum in der Schweiz und in andern Ländern; Entstehung und Aufgaben*, 1981 (unveröffentlichtes Typoskript), 11.

⁵ «Der Freidenker» 3 (1908) spricht von einer Gründung «vor zirka 1½ Jahren»; vgl. auch Brunner 11.

⁶ «Freidenker» 11 (1908) 1 und 4.

⁷ Zur Entwicklung im Jahre 1908 s. den 1. Jahrgang des «Freidenkers» und Brunner 11f.

⁸ Erwähnt werden noch Neuenburg und Uzwil («Freidenker», 1 (1909) 4 und 7 (1910) 4).

Jahresversammlung von 1923 ist nur mehr von Ortsgruppen in Basel, Bern, Luzern, und Zürich die Rede.⁹ Erst nach der Schaffung einer vollamtlichen Sekretariatsstelle (1930) ist wieder eine erhebliche Stärkung der Bewegung festzustellen. Unter dem ersten Sekretär, Adolf Krenn, einem ehemaligen katholischen Priester, wächst sie wieder auf 16 Gruppen an.¹⁰ Doch bereits 1934 setzt eine neue Erosion ein: 1936 bestehen nur noch 8 Ortsgruppen und der vollamtliche Sekretär muss entlassen werden.¹¹

Sowohl beim Mitgliederverlust am Ende des 1. Weltkriegs wie bei demjenigen der dreissiger Jahre war die schlechte Wirtschaftslage massgeblich schuld. Sie machte es vielen Freidenkern, die häufig aus der Unterschicht stammten, unmöglich, für die Mitgliederbeiträge aufzukommen. Im ersten Mitgliederrückgang dürfte sich auch die Enttäuschung der stark fortschrittsgläubigen Bewegung über den europäischen Zusammenbruch in den Kriegs- und Revolutionsjahren spiegeln.

Die bedrängte Lage der Freidenker in den späten dreissiger Jahren hat weitere Gründe: 1. Es erwuchs ihnen Konkurrenz durch die «Proletarischen Freidenker». 2. Die Kirchen griffen die Bewegung in Schriften, Hirtenbriefen und Ausstellungen an. 3. Während des deutschen Kirchenkampfes erwies sich – auch für die Kritiker des Christentums –, dass das Bild von den hoffnungslos reaktionären Kirchen, wie es die Freidenker gerne entwarfen, zu wenig differenziert war. 4. Auch der neutrale «Freidenkerbund» wurde ein Opfer der politischen Polarisierung der dreissiger Jahre.¹²

Über die genauen Mitgliederzahlen lässt uns das Organ der Freidenker im ungewissen. Von katholischer Seite wird die Anhängerschaft des «Deutschschweizerischen Freidenkerbundes» 1914 auf 6000 geschätzt.¹³

⁹ «Geistesfreiheit» 6 (1923) 33.

¹⁰ «Freidenker» 7 (1930) 55; 13 (1930) 97; 1 (1932) 1. Nach zweijähriger Tätigkeit bricht Krenn aber plötzlich mit den Freidenkern und kehrt in den Schoss der Kirche zurück («Freidenker», 5 (1932) 39).

¹¹ «Freidenker» 23/24 (1936) 184; 5 (1936) 35.

¹² Zur Selbstbesinnung und Selbstkritik innerhalb der Bewegung in jenen Jahren s. die Artikel «Unser Kurs», «Neue Ziele und neue Wege» und «Wo stehen wir?» im «Freidenker» 2 (1935); 21 (1937); 4 (1939).

¹³ Die Gottlosenbewegung in der Schweiz, ihre Abwehr und Überwindung. Hg. vom Apologetischen Institut des Schweiz.-Kath. Volksvereins in Verbindung mit der Schweiz. interkonfessionellen Kommission «Pro Deo», Luzern 1934, 10.

Die überwiegende Mehrheit der organisierten Freidenker waren Männer. Die wenigen Frauen, die aktiv am Vereinsleben teilnahmen, galten aber als gleichberechtigt.

Was die soziale und berufliche Zusammensetzung betrifft, so fehlen ebenfalls genaue Angaben. Verschiedene Vorstösse, die eine offene Parteinahme zugunsten der Sozialdemokratie verlangten, deuten aber darauf hin, dass unter den Mitgliedern zahlreiche Anhänger der organisierten Arbeiterschaft waren. Erwähnt werden auch Vertreter technischer Berufe und vereinzelt Lehrer. Bekanntester und vielzitiertester akademischer Vertreter war August Forel. Aus Zürich heisst es, der sozialdemokratische Professor Robert Seidel sei der einzige Hochschuldozent, «der sich offen und frei zur freigeistigen Lebensanschauung erkläre».¹⁴

Trotz erheblichen finanziellen Schwierigkeiten in den Kriegs- und Krisenjahren ist es der Freidenkerbewegung gelungen, fast während der ganzen Zeit ihres Bestehens ein eigenes Blatt herauszugeben. Auf den «Freidenker, Organ der Freidenker der deutschen Schweiz» (1908–1913), der bereits nach sechs Monaten eine Auflage von 6000 Exemplaren gehabt haben soll,¹⁵ folgt die Übernahme des deutschen Blatts «Der Freidenker, Zeitschrift des deutschen Freidenkerbundes und des deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes». Von 1915 bis zu seinem Eingehen 1918 wird «Der Schweizer Freidenker, Organ der Freidenker der deutschen Schweiz» herausgebracht. Erst 1922 erscheint die «Geistesfreiheit» wieder als «Organ der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz». Sie erreicht 1925 eine Auflage von 1050 Exemplaren; Ende 1926 sind es 1400. 1927 heisst die Zeitschrift wieder «Der Freidenker, Organ der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz», und erhält nur noch vorübergehend, zwischen 1953 und 1958, den Namen «Befreiung».

Im internationalen Vergleich ist die deutschschweizerische Freidenkerbewegung eine späte Erscheinung: In Belgien und Holland gehen organisatorische Anfänge auf die Jahre 1854 bzw. 1856 zurück. Die englischen «National Secular Society» und «British Secular Union» entstanden 1866 und 1877. Ein Jahr nach der Gründung des «Internationalen Freidenkerbundes» (1880) in Brüssel bildete sich unter dem Präsidium von Ludwig Büchner auch in Deutschland ein Zweig, der «Deutsche Freidenkerbund»

¹⁴ «Freidenker» 19 (1928) 151.

¹⁵ «Freidenker» 7 (1908) 4.

(1881). Selbst Spanien kann mit seiner «Unión Espanola de Librepensadores» in den achtziger Jahren eine Freidenkerbewegung vorweisen.¹⁶

1.2. Programme und allgemeine Anliegen

Grundsätzlich verlangt der «Freidenkerbund»: «die Befreiung des menschlichen Geistes von der Tyrannei der aufgezwungenen Glaubensdogmen in religiösen und allen metaphysischen Fragen». «Er will eine geistige Heimstätte bilden für die Diskutierung aller Weltanschauungs- und Bildungsfragen und immer weitere Bevölkerungskreise in eine Lebens- und Weltanschauung einführen, die im Einklang mit der Wissenschaft der modernen Naturerkenntnis steht».¹⁷

Konkretes Ziel ist die vollständige Trennung der Kirchen vom Staat. Öffentlich wird für den Kirchenaustritt geworben. Die Vereinsmitglieder werden aufgefordert, auf eine religiöse Erziehung ihrer Kinder zu verzichten. Als Ersatz dafür wird ein «dogmenfreier Moralunterricht» angeboten, d. h. ein Ethikunterricht, der sich nicht auf die Bibel beruft. Durch die Verbreitung von Wissen vor allem aus den Bereichen Naturwissenschaften, Ethik und Pädagogik soll der Bildungsstand in der Bevölkerung gehoben werden. Ein organisierter «Familiendienst» soll bei den Freidenkern, die dies wünschen, einen Ersatz für die kirchlichen Kasualien bieten; ebenso vermittelt man mit den «kirchenfreien Familienfeiern» den Mitgliedern ein Gemeinschaftsgefühl. (Das einzige kalendarische Fest, das jedoch regelmässig begangen wird, ist die «Sonnwendfeier» am Jahresende.)

Ohne dass dies in den Programmen ausdrücklich verankert worden wäre, erlangen mindestens vorübergehend auch der Einsatz für den Frieden und der Kampf gegen den Nationalsozialismus eine grössere Bedeutung. In allen Grundsatzklärungen wird immer wieder die politische Neutralität betont. Diese schliesst aber nicht eine gewisse Nähe und Sympathie zur Sozialdemokratie und die entschiedene Ablehnung der konfessionellen Parteien und vor allem des Faschismus aus.¹⁸

¹⁶ E. Royle, *Radicals, Secularists and Republicans. Popular freethought in Britain, 1866–1915*, 1980, 77 ff. Zur Geschichte in Deutschland s. auch J. Kahl/E. Wernig (Hg.), *Freidenker, Geschichte und Gegenwart*, 1981. Weitere Literatur in: K. Becker, *Freigeistige Bibliographie* [1971].

¹⁷ «Freidenker», 1.1.1908; 1.11.1908, 4.

¹⁸ Vgl. namentlich: Statuten des deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes, «Freidenker», 5 (1908) 3; Statutenentwurf für Verbandsvereine, «Freidenker» 11 (1908) 4; ausserdem: 11 (1916) 43; 21 (1930) 165.

Anders als in Deutschland, wo die Feuerbestattung ein zentrales Anliegen der Freidenkerbewegung war, gelangt dieses Thema bei den deutschschweizerischen Gesinnungsgenossen nie zu besonderer Wichtigkeit.

Einige wichtige Anliegen sollen im folgenden ausführlicher gewürdigt werden:

1.3. Die Bewegung für den Kirchenaustritt

Die Loslösung möglichst grosser Volksteile von den Kirchen war für die Freidenkerbewegung ein vorrangiges Anliegen. Zielgruppe bildete der hohe Prozentsatz in der Bevölkerung, welcher der Kirche entfremdet war und überhaupt nicht mehr oder nur noch selten an kirchlichen Veranstaltungen teilnahm, aber dennoch Mitglied einer religiösen Gemeinschaft blieb.

Der Freidenkerbund warb mit seiner Zeitung und auf sogenannten «Kirchenaustrittsversammlungen» für die Lösung von der Kirche.¹⁹ Dabei wurden den Zuhörern nach antikirchlichen Referaten die – in einigen Kantonen komplizierten – Austrittsmodalitäten erläutert und die entsprechenden Formulare abgegeben. Die «Proletarischen Freidenker» kopierten in den Jahren 1932 bis 1934 zusätzlich die grossen, erfolgreichen deutschen Kirchenaustrittskampagnen der zwanziger Jahre.²⁰ Dabei wurden eigentliche Wettbewerbe veranstaltet, welche Sektion mehr Austritte erreichen konnte.²¹

Die Erfolge der Austrittsbewegung sind nicht genau messbar, da bei einem Teil der Austrittsschreiben in den Kirchenarchiven die Begründung fehlt. Eine systematische Auswertung dieser interessanten Quellen steht zudem in der Schweiz noch aus. Exemplarisch sollen im folgenden wenigstens die Austritte aus der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zürich zusammengestellt werden:²²

¹⁹ S. z.B. «Freidenker» 7 (1914) 69f.

²⁰ In Deutschland können vor allem in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg jährlich mehrere Zehntausend zum Kirchenaustritt bewegt werden. Dies geschieht mit einem grossen Aufwand an Flugblättern, Plakaten und andern Werbemitteln. (Barth 279, A. 1; «Freidenker» 9 (1930) 70).

²¹ Die Gottlosenbewegung in der Schweiz, 26–31.

²² Jahresberichte des Kirchenrats des Kantons Zürich 1905 ff., s. jeweils «Ein- und Austritte». Das Maximum wird 1921 mit 702 Austritten erreicht. Weiteres Zahlenmaterial über Austritte in der Stadt Zürich bis 1914 s. Barth 218f.

Jahr	Austritte	davon Freidenker
1905	50	
1906	54	
1907	130	
1908	368	
1910	139	
1912	127	
1914	120	
1916	163	
1918	112	
1920	419	
1922	518	
1924	376	
1926	291	
1928	210	
1930	264	109
1932	433	194
1934	418	107
1936	318	25
1938	320	9
1940	196	26

Laut dem Kommentar des Kirchenrats ist der markante Anstieg der Austritte 1907 auf den Einfluss des Freidenkervereins zurückzuführen.²³ Auch in den folgenden beiden Jahren sollen fast alle Austrittsgesuche von Freidenkern stammen. Sie stellen – allerdings bei insgesamt rückläufigen Zahlen – bis 1919 immer mindestens die Hälfte der Austrittswilligen; der Rest verteilt sich auf verschiedene Freikirchen. Der starke Anstieg in den frühen zwanziger Jahren geht dagegen auf ein neues Steuergesetz zurück. Der Anteil von rund 50% kann bis 1933 einigermaßen gehalten werden, nachher sinkt er rasch.²⁴

1.4. Friedensarbeit und Kampf gegen den Nationalsozialismus

Beim Ausbruch des ersten Weltkriegs bestand kein eigenes deutsch-schweizerisches Freidenkerorgan. Die Artikel des in Deutschland redigier-

²³ 55 hätten aus diesem Grund die Kirche verlassen.

²⁴ Allerdings besteht ab 1935 auch die Rubrik «politische und weltanschauliche Gründe». Erst für die dreissiger Jahre gibt es genauere statistische Angaben über die Austrittsgründe.

ten «Freidenkers» gaben deshalb in erster Linie die deutsche Position wieder. Sie unterschied sich in nichts von der allgemeinen Kriegseuphorie im Nachbarland.²⁵ Mit dem Erscheinen des «Schweizerischen Freidenkers» (1.3.1915) änderte sich der Ton deutlich: Der Weltkrieg wird nun aufs schärfste verurteilt. Ein häufig auftauchender Topos ist dabei die Unfähigkeit des Christentums und der christlichen Kultur, das neue Blutvergiessen unter den europäischen Völkern zu verhindern. Scharfe Kritik fand auch die Vereinnahmung Gottes durch die Kriegsmächte für je ihre eigenen Ziele.²⁶

In der Zwischenkriegszeit wurde immer wieder die Beunruhigung über die erneute Aufrüstung ausgedrückt. Der Freidenkerbund befürwortete bei Zwistigkeiten unter den Staaten die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit. Der Ausbruch des 2. Weltkriegs wurde mit Enttäuschung kommentiert und als Bestätigung für die eigenen Warnrufe empfunden.²⁷

Der «Freidenker» setzte sich bereits in den zwanziger Jahren kritisch mit dem Faschismus auseinander, vor allem natürlich im Zusammenhang mit den Lateranverträgen. Von Anfang an wurden auch das nationalsozialistische Regime in Deutschland und die Frontenbewegung in der Schweiz konsequent bekämpft. Bereits im April 1933 durfte deshalb das Organ des Schweizer Freidenkerbundes in Deutschland nicht mehr verteilt werden.²⁸

In bezug auf die Judenverfolgungen wird unmissverständlich festgestellt: «Zur sogenannten Arierfrage gibt es für jeden Freidenker nur eine Einstellung, nämlich diejenige, dass dieses Problem für uns nicht existiert.» Für den Freidenker gebe es keine Wertunterschiede zwischen den verschiedenen Rassen. Der jüdische Glaube sei zwar wie jede Religion zu bekämpfen, allerdings nur mit den Waffen des Geistes. «... unsere Haltung den Judenverfolgungen gegenüber wird von etwas ganz anderem bestimmt, als von unserer Abneigung gegen den jüdischen Glauben: sie soll bestimmt werden von der Erkenntnis, dass jeder Mensch ein Recht hat auf die allgemeinen Menschenrechte, auch die Menschen, die in Weltanschauungsfragen uns diametral gegenüberstehen wie die gläubigen Juden. Und was hier von den Juden gesagt wird, das gilt auch für Katholiken und Protestanten.»²⁹

²⁵ «Freidenker» 16 (1914) 154; 17 (1914) 162–165.

²⁶ «Freidenker» 2 (1915) 7; 6 (1918) 22.

²⁷ «Freidenker» 21 (1928) 166; 3 (1931) 17f; 23 (1931) 177; 10 (1939) 10.

²⁸ «Freidenker» 9 (1933) 65.

²⁹ «Freidenker» 19 (1933) 150; 15 (1936) 133.

1.5. Freidenker und politische Parteien

Der Freidenkerbund hielt in der untersuchten Periode grundsätzlich an der politischen Neutralität fest.³⁰ Dies schloss nicht aus, dass er für seine Anliegen gerne die Unterstützung der Parteien gehabt hätte. Diese Erwartung wurde in bezug auf die bürgerlichen Parteien, die an der traditionellen Verbindung zwischen Kirche und Staat festhielten, nicht erfüllt.³¹ So fühlte man sich den Sozialdemokraten näher,³² die eine stärkere Trennung der beiden Bereiche grundsätzlich befürworteten und in verschiedenen Kantonen konkrete Vorstösse in dieser Richtung unternahmen. Sozialdemokraten unter den Freidenkern – oft mit einem ausgeprägten Elitebewusstsein – haben unter Verkenning der Kräfteverhältnisse immer wieder von einer Arbeitsteilung gesprochen: Während der Partei der politische und wirtschaftliche Kampf zustehe, solle die Freidenkerbewegung die Aufklärungs- und Bildungsarbeit übernehmen.³³

Das Wohlwollen seitens der sozialdemokratischen Partei hielt sich, abgesehen von deren Presse, aber in Grenzen: Hermann Greulich verbat sich bereits 1910 Werbeaktionen der Freidenker während sozialdemokratischen Veranstaltungen.³⁴ Die persönlichen religiösen Anschauungen der Parteimitglieder sollten vielmehr respektiert werden. – Dies war keineswegs nur Wahlkampfaktik, wie der «Freidenker» vermutete.³⁵ Zu den frühen Führern der Sozialdemokraten gehörte eine ganze Reihe von Theologen: Paul Brandt, Paul Pflüger, Georg Theodor Wirth, Albert Reichen und Howard Eugster-Züst. Dazu kam der Einfluss des religiös-sozialen Flügels um Leonhard Ragaz.

Vom Marxismus haben sich die meisten Schweizer Artikelschreiber im «Freidenker» deutlich abgegrenzt. Zum einen widersprach ihre Vorstellung von der Humanisierung der Welt primär durch Bildung und Aufklärung der Bevölkerung der marxistischen Idee, wonach nicht das Bewusstsein der Menschen ihr Sein, sondern das gesellschaftliche Sein das Bewusst-

³⁰ S. z. B. § 3 des Statutenentwurfs von 1908: «Freidenker» 1 (1908) 4; 14 (1930) 111; 11 (1932) 81.

³¹ S. z. B. die Begründung der Berner Freidenker für ihren Anschluss an die Arbeiterunion Bern 1910 («Freidenker», 2 (1910) 3; vgl. auch 4 (1910) 3).

³² Verschiedene Vorschläge für eine offizielle Unterstützung der Sozialdemokratischen Partei wurden aber stets abgelehnt.

³³ «Freidenker» 10 (1910) 2.

³⁴ H. Greulich, *Zur Klarheit und Kraft*, 1910, 10.

³⁵ «Freidenker» 12 (1908) 3.

sein bestimmt.³⁶ Zum andern wurde die marxistische Religionskritik als zu einseitig betrachtet. Auch andere religionskritische Ansätze, wie die psychoanalytische und die historische, hätten ihre Berechtigung: «Unser Urteil über die Religion ist erst dann voll und ganz wahr und zuverlässig, wenn diese Religion von möglichst verschiedenen Seiten her untersucht und durchleuchtet wird».³⁷

1.6. Die Religionskritik im «Freidenker»

Der «Freidenker» hat vor allem in den ersten zwei Jahrzehnten seines Erscheinens durch Besprechungen und Zusammenfassungen seine Leser über Neuerscheinungen wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Art aus den Bereichen Religionskritik, Philosophie, Naturwissenschaften und z.T. Psychologie informiert und damit eine wichtige Vermittlerfunktion zur Verbreitung vor allem populärphilosophischen Gedankenguts gespielt. Nach etwa 1930 geht die Zahl der Artikel, die sich um die Begründung des Atheismus bemühen, deutlich zugunsten tagespolitischer Fragen zurück.

Am häufigsten bezogen die Deutschschweizer Freidenker in den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts ihre Argumente gegen die Religion aus den Ergebnissen naturwissenschaftlichen Forschens in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wichtigste Autorität war dabei Charles Darwin.³⁸ Einige Teile der darwinschen Abstammungs- und Selektionstheorie (v. a. in: «On the Origin of Species by Means of Natural Selection», 1859) waren und blieben in der Naturwissenschaft zwar umstritten,³⁹ dennoch fand der sogenannte «Darwinismus» zum Teil in stark vergrößerter und verfälschter Weise – sowohl in der Forscherwelt, wie unter Laien in zustimmender oder ablehnender Weise – breites Interesse. Durch den «Darwinismus» kam die von Naturwissenschaftlern und Theologen bis ins 19. Jahrhundert

³⁶ «Freidenker» 6 (1912) 43.

³⁷ «Freidenker» 5 (1930) 37; vgl. auch 12 (1930) 92.

³⁸ Zum Darwinismus allgemein s. u. a. K.-H. Weger (Hg.), *Religionskritik von der Aufklärung bis zur Gegenwart*, 1979, 65–68; P. Erbrich, *Darwin und Darwinismus in Diskussion*, *Orientierung* 13/14, (1982) 166–168; G. Altner, *Schöpfungsglaube und Entwicklungsgedanke in der protestantischen Theologie zwischen Ernst Haeckel und Teilhard de Chardin*, 1965; Ders., *Der Darwinismus, die Geschichte einer Theorie*, 1981.

³⁹ U. a. die graduelle Anpassung und Höherentwicklung, die ihre Gegner bei den Vertretern der saltatorischen Evolution hat, oder Zweifel an der positiv-schöpferischen Entwicklungspotenz.

und zum Teil darüber hinaus noch angenommene Verknüpfung von Schöpfungsglauben und Artkonstanz als Voraussetzung für den christlichen Glauben ins Wanken. Mit der Einführung des Prinzips der äusserlich bedingten Auslese und der zufälligen erblichen Mutationen wurde der theologische Gottesbeweis scheinbar hinfällig. Weite Bevölkerungskreise wurden durch diesen Gedankengang in Glaubenszweifel gestürzt.

So konnte der «Freidenker» denn auch 1909 verkünden: «Das Hauptverdienst der Lamarck-Darwinschen Theorie ist die endgültige Lösung der grossen Schöpfungsfrage» (die Entstehung des Menschen mitinbegriffen).⁴⁰

Die anfängliche Euphorie und Sicherheit über die Entstehung und Entwicklung des Lebens wird nach einigen Jahren des Schweigens um 1930 abgelöst durch das Eingeständnis, dass die Forschung des 20. Jahrhunderts Teilbereiche der Vorstellungen Darwins falsifiziert habe. Eine grössere Zurückhaltung bei Schlüssen aus Beobachtungen von Einzelercheinungen auf die gesamte Entwicklungsgeschichte sei deshalb nötig. An der Entwicklungslehre wird aber grundsätzlich festgehalten, ebenso an der Vorstellung vom Widerspruch zum Schöpfungsgedanken.⁴¹

Der bedeutendste Popularisator des Darwinismus war der Zoologe und Naturphilosoph Ernst *Haeckel* (1834–1919), der auch einen starken Einfluss auf die Schweizer Freidenker hatte. Haeckels naturwissenschaftliche Arbeiten blieben für die Forschung für Jahrzehnte richtungsweisend (erwähnenswert z.B. die «Generelle Morphologie», 1866; «Anthropogenie oder Entwicklungsgeschichte des Menschen», 1874). Er ordnete die Organismen in entwicklungsgeschichtliche Stammbäume ein, veröffentlichte Arbeiten über die Abstammung des Menschen und bezog ihn namentlich in die Deszendenztheorie ein. Stärker zeitgebunden sind dagegen Haeckels philosophische Versuche, sein Bestreben, den Entwicklungsgedanken zu einer Weltanschauung auszuweiten. (Auflagen in Millionenhöhe erreichte vor allem das Buch «Die Welträtsel», 1899.) Haeckel hat im Gegensatz zu Darwin die philosophischen und theologischen Konsequenzen seiner Theorie betont und scharf gegen die Kirchen polemisiert. Er gilt als Vater des deutschen Monistenbundes (gegründet 1906) und des darin vertretenen Monismus. Dieser postulierte die Einheit von «Kraft und Stoff», «Geist und Materie». Oberstes «Weltgesetz» ist das «Substanzgesetz», das die Erhaltung der Materie und der Energie definiert. Das Verhältnis von

⁴⁰ «Freidenker» 3 (1909) 2.

⁴¹ «Freidenker» 15 (1927) 116f.; 11 (1931) 82–84; «Geistesfreiheit» 2 (1926) 2f.

Materiellem und Seelischem wird so gelöst, dass schon den Atomen seelische Empfindungsmöglichkeiten zugesprochen werden.

Trotz grundsätzlicher Zustimmung hatten die Schweizer Freidenker ein kritisches Verhältnis zu Haeckel. Seine metaphysischen Versuche und seine «Monistische Religion» stiessen grösstenteils auf Ablehnung.⁴² Tadelnd und bedauernd kommentiert der «Freidenker» auch Haeckels Eingeständnis, dass er in einer seiner Publikationen «bei Herstellung einer zusammenhängenden Entwicklungskette» einige Darstellungen von Embryonen «rekonstruiert» hatte, ohne diese Skizzen als reine Hypothesen zu kennzeichnen.⁴³ Auf Unverständnis stiess Haeckels Einschwenken auf eine deutschnationalistische Position im 1. Weltkrieg.⁴⁴

Als wichtige Autorität für den Bereich der Naturwissenschaften innerhalb der Schweizer Freidenkerbewegung ist schliesslich noch der Arzt, Psychiater und Insektenforscher Auguste Forel (1848–1931) zu nennen. Er gehörte zahllosen sozialen, pädagogischen, humanitären und pazifistischen Reformvereinen an. Forel prägte die – in der ursprünglichen Form – nicht mehr anerkannte Blastophthorie (Keimschädigung) und hielt namentlich «die Identität zwischen Gehirnfunktion und Seele» für wissenschaftlich erwiesen. Der Monismus, den Forel unermüdlich vertrat, hatte bei ihm stark ersatzreligiöse Züge; im Alter von 72 Jahren trat er noch der Bahai-Religion bei.⁴⁵

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich im Verhältnis zu den Naturwissenschaften vor allem in der Frühzeit des «Deutschschweizer Freidenkerbunds» eine von erkenntnistheoretischen Problemen weitgehend freie, oft naiv-wissenschaftsgläubige Haltung manifestiert, wie das folgende Zitat illustriert: «Die Naturforschung hat nunmehr (1908) einen Stand erreicht, der uns erlaubt, eine einheitliche, von internen Widersprüchen freie, die wissenschaftliche Erkenntnis wie die höchsten menschlichen Ideale umfassende Weltanschauung, wenigstens in den Umrissen, zu bilden. Diese Weltanschauung des Freidenkers, die monistisch-ethische oder wissenschaftlich-sittliche Weltanschauung, lässt sich in drei kurze Sätze zusammenfassen. Sie lauten: Alles ist natürlich. – Das Übernatürliche ist Dichtung. – Das Sittliche ist das Höchste.»⁴⁶

⁴² S. z. B. «Freidenker» 7 (1908) 4.

⁴³ «Freidenker» 2 (1909) 2f.

⁴⁴ «Freidenker» 17 (1914) 164f.

⁴⁵ A. Wettley, Auguste Forel, 1953; «Freidenker» 23 (1916) 92ff.; 7 (1927) 53; 16 (1928).

⁴⁶ «Freidenker» 1.4.1908, 3; vgl. auch 1.12.1908, 1f.

Weniger ausführlich gehe ich auf die *philosophischen Quellen* der Religionskritik der Mitglieder des Freidenkerbundes ein. Sie berufen sich hauptsächlich auf die «Klassiker» des 19. Jahrhunderts: auf Auguste Comte, Feuerbach und Nietzsche. Auffallend selten ist – im Gegensatz zu den Proletarischen Freidenkern – der Rückgriff auf Marx. Eher zögernd, d. h. in grösserem Ausmass erst in den zwanziger Jahren, wird den Lesern des «Freidenkers» die psychologische Religionskritik vorgestellt, wobei vor allem auf die Werke von Freud («Totem und Tabu», «Die Zukunft einer Illusion») verwiesen wird; Erwähnung finden aber u. a. auch E. Jones, Th. Reik, E. Fromm und O. Pfister.⁴⁷

1.7. Das Verhältnis zur wissenschaftlichen Theologie

Abgesehen von einigen Artikeln über den Protestantismus findet in den Spalten des «Freidenkers» keine Auseinandersetzung mit der Entwicklung der theologischen Wissenschaft statt. Immer wieder wird von einer «kirchlichen Orthodoxie» und von «Dogmatismus» gesprochen und dabei der Eindruck erweckt, es handle sich bei der christlichen Glaubenslehre um ein unveränderliches, festgefügtes Lehrgebäude. Das Nebeneinander verschiedener theologischer Strömungen, namentlich im Protestantismus, wurde kaum wahrgenommen.⁴⁸ Unter «Theologie» erkannte man nur deren systematischen Zweig, während ihre historischen, philosophischen, religions- und sprachwissenschaftlichen Dimensionen wenig Beachtung fanden. Bei der Behandlung der Bibel wurde bestenfalls anerkannt, dass es sich dabei um «ein Buch von grossem kulturgeschichtlichem Wert» handle. Dennoch wird dann wieder in naiver Weise nach Widersprüchen gesucht.⁴⁹

Auf einige Beachtung stiess – vor allem um 1910 – immerhin die Diskussion um die Leben-Jesu-Forschung. Möglicherweise hat die Ent-

⁴⁷ «Geistesfreiheit», 2 (1922) 3–6; 4 (1922) 7; 2 (1924) 8; 7 (1924) 38; «Freidenker» 9 (1931) 68; 11 (1932) 82f.; 11 (1936) 85f.; 11 (1939) 81f.

⁴⁸ Der Artikel «Gegenwartsprobleme der protestantischen Theologie» («Freidenker» 9 [1928]) befasst sich fast ausschliesslich mit E. Brunners Werk «Religionsphilosophie protestantischer Theologie», 1926.

⁴⁹ «Freidenker», 2–7 (1928) die Artikelreihe von E. Brauchlin. – Eine Ausnahme bildet der Artikel «Der Brief des Paulus an die Römer» von G. Schläger («Freidenker», 7+8 [1930]), der die Verfasserschaft des Paulus in Frage stellt. Er greift allerdings kein gutes Beispiel auf: Im Gegensatz zu den Deuteropaulinen gilt der Römerbrief (ausgenommen Kap. 16) eindeutig als Schreiben des Paulus.

wicklung vom christologischen Dogma zum bewusst historischen Erfassen der Gestalt Jesu die Freidenker besonders angeregt. Sicher aber auch, weil sich ein prominenter deutscher Freidenker und Philosoph (Arthur Drews) ebenfalls damit beschäftigte und auf Vortragsreisen durch die Schweiz seine These von der blossen Idee des Erlösers vertrat. Die Schweizer Freidenker scheinen in dieser Frage aber gespalten zu sein, denn ein Artikel (vermutlich von A. Attenhofer) stellte unter Hinweis auf die Arbeiten von Adolf Jülicher und Otto Schmiedel fest, dass am historischen Jesus nicht zu zweifeln sei.⁵⁰

1.8. Ethik

Die Freidenker sind von Anfang an konsequent der – vor allem von katholischer Seite – geäusserten Meinung entgegengetreten, wonach den Menschen ohne Gottesglauben die nötigen Grundlagen für eine Morallehre fehlten. Dieses Fundament beruhe letztlich auf der Erwartung auf Belohnung oder Angst vor Bestrafung in einem jenseitigen Leben. Für die Freidenker ist nicht mehr das richtige Verhalten in der Stellung vor Gott, sondern allein die gerechte Gemeinschaft der Menschen untereinander massgebendes Kriterium ethischen Verhaltens. Auf theoretische Begründung wird dabei weniger Wert gelegt, als auf pädagogisch-praktisch ausgerichtete Leitsätze für einen «natürlichen» Moralunterricht (auch «dogmenfrei» oder «nichtkirchlich» bezeichnet), der in verschiedenen Schweizer Städten für die Kinder von Freidenkern angeboten wurde.⁵¹

2. Weitere «freigesinnte» Vereinigungen

Neben dem bisher behandelten politisch neutralen Freidenkerbund, der insgesamt die grösste Konstanz aufweist und von den frühen Gründungen in der Deutschschweiz als einziger bis zur Gegenwart Bestand hat, entstanden zu Beginn des Jahrhunderts eine Reihe ähnlicher Vereine, die sich 1913 zum «Kartell freigesinnter Vereinigungen» zusammenschlossen. Mitglieder waren der «Deutschschweizerische Freidenkerbund», der

⁵⁰ «Freidenker» 6 (1910) S. 3f.

⁵¹ Im Bereich der Freidenkerethik besonders aktiv war F. Wyss (Schulinspektor aus Burgdorf), s. z.B. «Freidenker» 9 und 10 (1911); 3 und 4 (1915); vgl. auch 17 (1932) 129f.

«Schweizerische Monistenbund», die Schweizer Niederlassungen des «Internationalen Ordens für Ethik und Kultur» und der «Freimaurerorden zur aufgehenden Sonne». Die welschen und Tessiner Freidenker konnten offenbar nicht für den Zusammenschluss gewonnen werden.⁵²

Die wichtigste weltanschauliche Vereinigung mit ähnlichen Zielen wie der Freidenkerbund war die *monistische Bewegung*. Sie hat von Deutschland aus in die Schweiz gewirkt. Ihr bedeutendster Vertreter, Ernst Haeckel, definierte die Aufgaben und Grundlagen des Monismus folgendermassen: «... Förderung und Verbreitung einer einheitlichen Weltanschauung, welche als ihr sicheres Fundament lediglich die erfahrungsgemäss auf Beobachtung und Versuch gestützten Ergebnisse der modernen Naturforschung gelten lässt. Sie lehnt vollständig jede sogenannte Offenbarung ab, jeden Glauben an «Wunder» und übernatürlichen Geisterspuk. Ihr wichtigster moderner Fortschritt ist der Sieg des Entwicklungsgedankens und namentlich der von Darwin reformierten Abstammungslehre oder Deszendenztheorie ...».⁵³

Der Monismus entspringt damit einem Zeitgefühl, «das, angetan von den Erfolgen der Naturwissenschaften, im sicheren und vermeintlich nicht revisionsbedürftigen Fortgang der positiven Wissenschaften, den Garantien eines kontinuierlichen Fortschritts auch der sozialen, politischen und sittlich-moralischen Lebenspraxis feiert».⁵⁴ Haeckel und der Monismus um die Jahrhundertwende konnten dabei auf die Vorarbeit von Büchner, Vogt, Moleschott und Darwin zurückgreifen.

1906 wurde der «Deutsche Monistenbund» gegründet. Sieben Jahre später schlossen sich Ortsgruppen in Zürich, Bern, Genf und Basel zum «Schweizerischen Monistenbund» zusammen;⁵⁵ er dürfte allerdings nie die zahlenmässige Stärke des Freidenkerbundes erreicht haben. In der Schweiz verloren die Monisten 1918 praktisch jede Bedeutung. Zum einen, weil ihr Fortschrittsglaube in der Katastrophe des ersten Weltkriegs zusammenbrach, zum andern, weil das mechanistische Erkenntnisideal – selbst in der Physik – von den Wissenschaften immer mehr als unzureichend erkannt wurde. Nach einer Einigung auf ein gemeinsames Publikationsorgan (1915) (auf den «Freidenker») kam es 1920 zur Fusion der Monisten

⁵² «Freidenker» 7 (1913) 70; 15 (1914) 149f.

⁵³ «Freidenker» 2 (1909) 2.

⁵⁴ H. Hillermann, Der vereinsmässige Zusammenschluss bürgerlich-weltanschaulicher Reformvernunft in der Monismusbewegung des 19. Jahrhunderts, 1976, 55.

⁵⁵ «Freidenker» 15 (1914) 149.

mit dem Freidenkerbund unter dem neuen Namen «Freigeistige Vereinigung der Schweiz».⁵⁶

Älter als die bisher genannten Vereinigungen sind die *ethischen Gesellschaften*. Nach dem Vorbild von Gründungen in den USA (1876) und Deutschland (1892) kam in Zürich 1896 auf Initiative des Theologen Paul Pflüger (1865–1947) die «Schweizerische Gesellschaft für Ethische Kultur» zustande. In ihren Anfängen noch nicht kirchenfeindlich, sah sie sich in der Tradition der «Helvetischen Gesellschaft» und bemühte sich um Sozialreform und vor allem Bildungsarbeit.⁵⁷ Einer Notiz im «Freidenker» von 1908 ist allerdings zu entnehmen, dass die Ethischen Vereinigungen in der Schweiz zu diesem Zeitpunkt ein ähnliches Programm wie die «Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur» haben: Begründung einer vom Christentum unabhängigen Ethik. Die religiöse und metaphysische Grundlage der Ethik wird bestritten und die «Autonomie der Sittlichkeit» angestrebt.⁵⁸ Ähnliche Ziele verfolgte der 1908 von Auguste Forel gegründete »Orden für Ethische Kultur».⁵⁹

1927 begrüßte Ernst Brauchlin, ein führender Vertreter des Freidenkerbundes, die Gründung eines »Proletarischen Freidenkerbundes»⁶⁰ in Zürich (der in Anlehnung an die Strömung in der Sowjetunion auch als «Bund der proletarischen Gottlosen» bezeichnet wurde). Brauchlin hoffte auf eine Kooperation unter den Ortsgruppen und auf die Herausgabe eines gemeinsamen Organs, betonte aber, dass sein Verein die parteipolitische Neutralität nicht aufgeben wolle.⁶¹ Diese Bereitschaft der Zusammenarbeit wich bald offener Verärgerung über die aggressiven Werbemethoden der Proletarischen Freidenker, welche den Freidenkerbund konkurrenzieren. Die Bemühungen, die beiden Bewegungen 1932 und 1933 wenigstens lokal (in Zürich) zu einer «antikirchlichen Kampfgemeinschaft» zusammenzufassen, scheiterten.⁶² Tatsächlich war der «Proletarische Freidenkerbund» wesentlich radikaler: Er bezeichnete sich zwar als «überparteiliche Organisation», die Ziele sollten jedoch mit denjenigen der Kommu-

⁵⁶ «Freidenker» 18 (1915) 74; 7 (1916) 25–27; Brunner 21.

⁵⁷ Barth 207; s. dort auch weitere Literaturangaben.

⁵⁸ «Freidenker» 1.7.1908, 3; 2 (1918) 4; Hillermann 136f.

⁵⁹ Mitglied des «Internationalen Ordens für Ethische Kultur». «Freidenker» 23 (1916) 92; 13 (1918) 52.

⁶⁰ Die Quellenlage zum «Proletarischen Freidenkerbund» ist wesentlich schlechter als die zum politisch neutralen Freidenkerbund, da sein Periodikum offenbar von keiner Bibliothek vollständig gesammelt wurde.

⁶¹ «Freidenker» 17 (1927) 133, und 18 (1927) 142.

⁶² «Freidenker» 4 (1931) 31; Die Kirchen und die Gottlosenbewegung, 16.

nistischen Partei übereinstimmen. Im Gegensatz zum politisch neutralen Freidenkerbund, der die Aufklärung der Massen anstrebte, indem er religiöse Vorstellungen durch «wissenschaftlich rationalistische Anschauungen» zu ersetzen suchte, glaubten die Proletarischen Freidenker, «dass die Religion erst von der Geschichte abtreten wird, wenn das heutige System erledigt ist». Eine politische Neutralität könne es auf dem Weg zur sozialistischen Gesellschaftsordnung, bei dem die Niederringung von Religion und Kirche ein wichtiges Element sei, nicht geben.⁶³ Dementsprechend griff ihr Periodikum⁶⁴ in recht rüdem Ton immer wieder Religion, Kirche und «Pfaffentum» und ihre angebliche Komplizenschaft mit dem Kapitalismus und Faschismus an. – Trotz dem beachtlichen propagandistischen Aufwand der Bewegung und der grossen Aufmerksamkeit, die man ihr schenkte (s. die «Gottlosendebatte» im Nationalrat), gehörten ihr auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung, um 1933, nur rund 500 Mitglieder in 12 Sektionen an.⁶⁵

3. Konfrontationen zwischen Kirche, Staat und Freidenkerbewegung

Öffentliche Auseinandersetzungen zwischen Vertretern von Kirche und Staat einerseits und Freidenkern andererseits fallen vor allem in die Aufbaujahre der Bewegung, d. h. in die Zeit vor dem 1. Weltkrieg und in die dreissiger Jahre.

Aufsehen erregte 1908 die Verhaftung und Verurteilung des Redaktors des «Freidenkers», August Richter, wegen Gotteslästerung und Vergehen gegen die Sittlichkeit in Luzern, nachdem er dort einen seiner anderswo unbeanstandeten Werbevorträge für die Gründung eines Ortsvereins gehalten hatte. Erst die Appellation an das Bundesgericht bewirkte seine Freilassung.⁶⁶

Grosse Resonanz fanden 1909 auch öffentliche Streitgespräche zwischen dem damals bekannten sozialdemokratischen Pfarrer Paul Pflüger und August Richter in Zürich. Sie setzten damit eine längere Tradition fort:

⁶³ «Der proletarische Gottlose», 1 (1930) 1; «Freidenker» 4 (1932) 31.

⁶⁴ Ab Nov. 1930 «Der proletarische Gottlose», im 2. Jg. als «Der proletarische Freidenker». Nach dessen Eingehen im Juni 1932 erscheint das Blatt ab Mai 1933 neu als «Kulturfront».

⁶⁵ Die Kirchen und die Gottlosenbewegung, 16.

⁶⁶ «Freidenker» 7 (1908) 1 und die folgenden Nummern, bes. 2 (1909) 2; 4 (1909) 2; 5 (1909) 1; 7 (1909).

Seit 1879 lassen sich im Kanton Zürich immer wieder öffentliche Disputationen zwischen Vertretern der protestantischen Kirche und ihren (sozialdemokratischen) Gegnern nachweisen, bei denen die Religionskritik eine zentrale Rolle spielte.⁶⁷ Neu ist lediglich, dass diesmal ein Sozialist das Christentum verteidigt. In einer ersten Veranstaltung in der fast vollen Kirche St. Jakob in Zürich-Aussersihl begrüßte Pflüger in seinem Referat «Meine Stellung zum Freidenkertum» zwar die Kirchenkritik der Freidenker, machte ihnen aber den Vorwurf der mangelnden Toleranz, der niedrigen Verunglimpfung der Religion und der Pfarrerschaft. Die reformierte Kirche sei entwicklungsfähig und keineswegs so rückständig wie in Deutschland. – In der zweiten Disputation, die von den Freidenkern organisiert wurde und nochmals gegen 3000 Zuhörer anzog, waren die Fronten bereits verhärtet, und es kam zu keiner Annäherung der Standpunkte.⁶⁸

Zur heftigsten Auseinandersetzung zwischen den Kirchen und der Freidenkerbewegung kam es zu Beginn der dreissiger Jahre. Die intensive Propagandaarbeit der Proletarischen Freidenker, Gerüchte, wonach die Internationale «Gottlosenzentrale» (ein Propagandainstrument der Sowjetunion) angeblich von Berlin nach Basel disloziert sei sowie die Berichte über Christenverfolgungen in der Sowjetunion beunruhigten Katholiken und Protestanten so sehr, dass sich die beiden Kirchen zu einer losen Zusammenarbeit fanden. Die Entgegnung geschah auf verschiedenen Ebenen:

1933 erwog man die Lancierung einer Volksinitiative für einen Artikel der Bundesverfassung, der die Gotteslästerung ahnden und den Kampf gegen den Gottesglauben verbieten sollte. Der Anstoss dazu kam von katholischer Seite, doch konnte auch der erste Nationalrat der Evangelischen Volkspartei, Dr. Hans Hoppeler, für das Anliegen gewonnen werden. Der «Schweizerische Evangelische Kirchenbund» blieb jedoch zurückhaltend, namentlich weil er fürchtete, die Thematik könnte auch von der nationalsozialistischen Frontenbewegung aufgegriffen werden. Das Vorhaben wurde schliesslich fallen gelassen.⁶⁹

Im Juni 1933 wurde von Nationalrat Hans Müller (Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, Grosshöchstetten) und von weiteren 15 Mitgliedern der

⁶⁷ Barth 192–196.

⁶⁸ «Der Freie Schweizer Arbeiter» 16, 15.1.1909; 18, 29.1.1909; «Freidenker» 2 (1909) 1f.

⁶⁹ Die Gottlosenbewegung in der Schweiz, 32 f.; K. Semmler, Kirche und Völkerbund. Das Verhalten der evang.-ref. Kirchen der Schweiz gegenüber dem Völkerbund, 1973, 140f.

grossen Kammer eine Motion eingereicht, die den Bundesrat aufforderte, «die zur Wahrung des kulturellen Ansehens unseres Landes und zum Schutze des religiösen Friedens nötigen Massnahmen» gegen Organisationen zu treffen, die sich die aktive Bekämpfung des christlichen Glaubens zum Ziele gesetzt hätten. Umgewandelt in ein Postulat, wurde diese Aufforderung vom Nationalrat mit 70 gegen 47 Stimmen überwiesen. Bundesrat Häberlin bestätigte bei der Entgegennahme des Postulats, dass die proletarische Gottlosenbewegung seit 1931 beobachtet würde. Ihre vielzielten internationalen Beziehungen seien allerdings unbedeutend. Auch könne keineswegs eine Bewegung verboten werden, die sich «wissenschaftlich kritisch, ohne Verletzung der Andersgläubigen» mit der Religion auseinandersetze, sofern dies nicht in «anstössiger, verletzender, die Ordnung störender Weise» geschehe. Die Bundesanwaltschaft, die mit der Untersuchung der Freidenkerbewegung betraut wurde, konzentrierte sich allerdings in der Folge weitgehend auf den Freidenkerbund und begnügte sich mit einer Warnung vor «aggressiver Betätigung des Kirchenaustritts». ⁷⁰

Da die politischen Vorstösse von mässigem Erfolg für die Gegner der Freidenker waren, versuchten sie mit verschiedenen Mitteln möglichst weite Teile der Bevölkerung über die Anliegen atheistischer Bewegungen in Kenntnis zu setzen. Trägerin war die Bewegung «Pro Deo», eine «interkonfessionelle Kommission», der, nach Angaben vom Semmler⁷¹ auch den Fronten nahestehende Kreise angehörten. Sie zeichnete namentlich verantwortlich für die umstrittene «Anti-Gottlosenausstellung» von 1934, die in acht Schweizer Städten gezeigt wurde. Wegen ihrer politischen Einseitigkeit fanden diese Veranstaltungen bei den protestantischen Kantonalkirchen (vor allem der deutschen Schweiz) wenig Unterstützung; auch der «Schweizerische Evangelische Kirchenbund» blieb zurückhaltend. Charakteristisch sowohl für diese Ausstellung wie auch für die Publikationen gegen die Freidenker dieser Jahre⁷² ist die Verbindung von Informationen von Christenverfolgungen in der UdSSR mit Angaben über die atheistischen Bewegungen in der Schweiz. Leicht wurde dadurch die Vorstellung einer internationalen, von Moskau gesteuerten Organisation geweckt.

Die Bedeutung, die man der Gefahr des Atheismus in diesen Jahren von kirchlicher Seite zumass, wird auch aus der Tatsache deutlich, dass die

⁷⁰ Die Gottlosenbewegung in der Schweiz, 33; «Freidenker» 13 (1933) 97; 15, 110f; 16, 121–123.

⁷¹ 141 f.

⁷² S. sowohl «Die Gottlosenbewegung in der Schweiz» als auch die Schrift «Die Kirchen und die Gottlosenbewegung» des Ökumenischen Rats für Praktisches Christentum.

Bettagsansprache der schweizerischen Bischöfe von 1932 eigens dem «Abwehrkampf gegen die Gottlosenbewegung» gewidmet war. Darin werden ebenfalls die Kirchenschliessungen und die Verfolgung von Gläubigen in der Sowjetunion beklagt. Anschliessend folgt ein Bild der Gottlosenbewegung, die «wie eine neue Sündflut ihre wüsten Wogen durch alle Länder der Erde» wälze. Die Vorarbeit dazu sei in Westeuropa durch die «Pest des Laizismus» längst geleistet worden. Als Abwehrmassnahmen empfahlen die Bischöfe Gebet, Busseleistungen und Empfang der Sakramente. Darüber hinaus legten sie den Gläubigen die freiwillige Selbstbeschränkung auf einen geschlossenen katholischen Kultur- und Gesellschaftsbereich nahe: sie sollten Schriften oder Vereinigungen meiden, die den Glauben in Frage stellten und nur katholischen Vereinen und Gewerkschaften angehören.⁷³

4. *Freidenkertum als Religionsersatz?*

In verschiedener Hinsicht ergeben sich Parallelen zwischen den Freidenkerorganisationen und den Kirchen:

1) Kirchen wie Freidenker ringen mit einem grundlegend gleichen Problem: mit ihrer Unfähigkeit, die breite Masse für sich zu gewinnen. Die Volkskirchen erreichen nur noch einen geringen Prozentsatz ihrer nominalen Mitglieder. Die Freidenker ihrerseits sind überzeugt, dass gerade deshalb ein grosser Teil dieser «Papierchristen» wegen ihrer religiösen Gleichgültigkeit in ihre eigenen Reihen gehörten. Durch alle Jahrgänge des «Freidenkers» hindurch finden sich denn auch Beschwerden über den geringen Widerhall der atheistischen Lehre, denen abwechselnd Aufrufe zu mehr Propagandatätigkeit oder resignierte Äusserungen folgen, wonach man wohl immer eine kleine, elitäre Gruppe bleiben werde.

In einem gewissen Sinn ist organisiertes Freidenkertum sogar ein Widerspruch in sich selbst; dann nämlich, wenn es selber Formen einer Weltanschauung neuer Art formuliert und unter Bekämpfung bisheriger Anschauungen neue «Wahrheiten» und «Dogmen» aufstellt.⁷⁴ Man kann sich schliesslich sogar fragen, ob der Atheist, der im Kreise von Gleichgesinnten nach immer neuen Beweisen für die Nicht-Existenz Gottes sucht, nicht in

⁷³ «Abwehrkampf gegen die Gottlosenbewegung», Ansprache der hochwst. Schweiz. Bischöfe an die Gläubigen ihrer Diözesen auf den Eidgenössischen Bettag 1932.

⁷⁴ vgl. J.-Ch. Kaiser, *Arbeiterbewegung und organisierte Religionskritik. Proletarische Freidenkerverbände im Kaiserreich und Weimarer-Republik*, 1981, 17.

einer vergleichbaren Lage ist wie der Christ, der ständig um den Glauben ringt. Vielleicht kann man sogar soweit gehen zu sagen, dass der echte Atheist der ist, der – aus der sicheren Gewissheit seines atheistischen Weltverständnisses – es gar nicht mehr nötig hat, sich einem Verein anzuschliessen, der diese Weltanschauung immer wieder neu bestätigen muss. – Eine andere Legitimation erhält die Freidenkerbewegung dann, wenn sie sich für die völlige politische und gesellschaftliche Gleichberechtigung der Konfessionslosen einsetzt – ein Ziel, das es in der Schweiz noch zu erreichen gilt.

2) Auch die atheistischen Bewegungen kommen nicht ganz um die Stillung des Bedürfnisses nach Gemeinschaft und kultischen Handlungen herum, wie die Begehung der «Sonnwendfeiern» und der organisierte Beistand bei Geburt, Heirat und Tod beweisen, wobei z. T. eigens Liturgien entworfen wurden, die aber nur bedingt Anerkennung gefunden haben.

3) Ähnlich wie bei den Freikirchen des 19. und 20. Jahrhunderts finden wir – sowohl bei den bürgerlichen wie bei den proletarischen Freidenkern – ein starkes missionarisches Element in der Anfangsphase, gefolgt von mehr konsolidierenden Perioden und sogar solchen mit rückläufigen Mitgliederzahlen. Diese werden nur noch vereinzelt durchbrochen von neuen Wachstumsschüben (frühe dreissiger Jahre), wie sie auch bei Freikirchen festzustellen sind.

4) Gemeinsam mit den Mitgliedern von Freikirchen ist den Freidenkern und Monisten auch ein gewisses Elitebewusstsein: der persönliche Eindruck und das Gruppengefühl, im Gegensatz zur breiten Masse die Wahrheit gefunden zu haben. (Womit auch gleichzeitig das gesellschaftliche Aussenseiterdasein kompensiert werden kann!) In diesem Sinn bezeichnet etwa das Zentralkomitee des «Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes» nach der Volkszählung von 1910 die Angehörigen der beiden grossen schweizerischen Konfessionen als die Menschen, die «zuunterst auf der Stufenleiter der intellektuellen Entwicklung» des Volkes stünden. Die nächste Stufe bildeten «die Leute, die die Religionsfrage in einer Form beantworten, die von der herrschenden Kirche zwar abweicht, aber immer noch auf dem Boden einer gewissen Dogmatik steht; in erster Linie sind das die Sektierer ...», während auf der höchsten Stufe «die Nicht-Religiösen» sind.⁷⁵

Selbst ein eigentlicher Erlösungsanspruch ist feststellbar; so schreibt J. Stebler 1930: «Auch wir Freidenker wollen eine Erlösung in die Welt hinaustragen und stossen auf groteske Widerstände. Weil wir ohne Zere-

⁷⁵ «Freidenker» 11 (1910) 1.

monieil und Schellengeklingel auftreten, weil unsere Wahrheiten nicht nur angelernt, sondern gedanklich erfasst werden müssen, weil unser Befreiungsbegriff ein seelisches Erlebnis bedeutet, das erst werden und wachsen und sich entwickeln soll, weil wir nicht mit haltlosen Versprechungen um uns werfen, steht man uns misstrauisch gegenüber ... Zur Selbstbesinnung emporreissen wollen wir die Menschen und ihnen die Selbstachtung wieder geben. Erlösung des Menschen durch sich selbst und, sollte es nötig sein, von sich selbst!»⁷⁶

Robert Barth, Uster

⁷⁶ «Freidenker» 6 (1930) 43 ff.